Redaktion, Administration und Expedition: Poříč 7.
Telephon 2226.
Postsparkassakonto
Anonyme Einsendungen werden nicht berücksichtigt.
Manuskripte werden nicht zurückgegeben.
Unversiegelte Zeitungs-Reklamationen sind portofrei.

Selbstwehr

Unabhängige jüdische Wochenschrift.

Erscheint jeden Freitag.
Abonnement mit Zustellung ins Haus oder Postzusendung: Ganzjährig K 6·—
Einzelne Nummer 12 h.
Insertionspreis: für die sechsmal gespaltene Petitzeile 20 h. Kleiner Anzeiger 16 h
Inserate können direkt oder in den Annoncen-Bureaux aller Länder aufgegeben werden.

Nr. 2. Prag, den 8. März 1907. 1. Jahrgang.

Der Antisemitismus.

Von Niels.

Eine der bekanntesten und hartnäckigst festgehaltenen Unwahrheiten des Assimilationsjudentums ist die Phrase vom abnehmenden Antisemitismus. Namentlich jetzt, wo die jüdisch-nationalen Bestrebungen sich bereits auch nach außen hin kräftig bemerkbar machen, kann man es wieder von den schwachbeinigen liberalen Beschwichtigungsmeiern in allen Tonarten uns zurufen hören:

‚Seid nur still, Israeliten und rührt euch um Himmelswillen nicht. Der Antisemitismus geht sicher vorüber. Es ist ja auch gar nicht so schlimm, viel besser ist es schon. Nur seid still, sonst gebt ihr der Modekrankheit neue Nahrung. Nur immer sachte, sachte, Israeliten!‘

Es ist deprimierend, zugestehen zu müssen, daß es noch immer viele Juden gibt, die so sprechen, und die Rolle des Duckens und Zuwartens nicht als unwürdig und absurd erkennen. Es sind dieselben Juden, die in Verzückung gerieten, als der Arier Burckhardt in der „Neuen Freien Presse“ aus reinem Rechtsgefühl für Hilsner eine Lanze brach, die aber taub und stumm blieben, als der Jude Theodor Herzl sie aufrief zur Selbsthilfe und ihnen den Weg in die Freiheit wies. Es scheint, als ob jedes Gefühl von Eigenliebe und Nationalstolz in ihnen ertötet wäre. Immer sind sie darauf aus, daß man sie nicht als Juden ansehe. „Nur nicht jüdisch,“ ist ihr Wahlspruch. Die Nachkommen der Makkabäer, die Enkel von Juden, die ihre Liebe zum Volke und zur Religion mit Strömen von Blut bezahlten, sind durch die Assimilationssucht zu sittlich verkrüppelten, rückgratlosen Menschen geworden, die für ein freundliches Lächeln des Nachbars bereit sind, ihr Volkstum zu verleugnen und zu verbergen.

Ist aber wirklich der Antisemitismus eine vorübergehende Tagesmode? Und hat es uns wirklich genützt, daß wir unsere Individualität aufgeben, unser Volkstum verleugnen wollten? Unsere Geschichte ist seit 1800 Jahren eine ununterbrochene Kette von Verfolgungen und Leiden. Wir sind das unglücklichste Volk der Erde, denn wir sind heimatslos und darum Fremde überall. Wir sind allzeit warme Patrioten gewesen, haben unser Blut auf den Schlachtfeldern Europas mitvergossen, haben für Verbreitung des Wissens und der Aufklärung in den vordersten Reihen gekämpft, haben anderen Völkern unsere besten Söhne geschenkt. Der schönste Mensch, den die Welt gesehen, Jesus Christus, war ein Jude. Spinoza, einer der größten Philosophen der Menschheit, war ein Jude. Genug, unsere Verdienste um die Menschheit sind riesengroß im Verhältnis zu unserer Zahl. Und dennoch sind und bleiben wir die meist gehaßte Nation, weil wir heimatslos sind. „Wegen Marx hält man uns für Revolutionäre, wegen Rothschild für Exploitatoren, wegen Adolphe Cremieux für Republikaner, wegen Arthur Meyer für Reaktionäre“ (Sapir). Man könnte die Reihe beliebig lange fortsetzen.

Einstmals hieß es, die Juden hätten Jesum gekreuzigt, Christenblut getrunken, Brunnen vergiftet; jetzt beschuldigt sie die russische Regierung des Anarchismus, die Agrarier der Herabdrückung der Getreidepreise, die Handwerker der Vernichtung des Kleingewerbes u. s. w. u. s. w.

Ist solcher Haß eine Modekrankheit? Nein! Er ist tief eingewurzelt und unabsehbar. Er hängt zu innig mit einigen in der Seele begründeten Eigentümlichkeiten des menschlichen Denkens und Fühlens zusammen.

„Wir alle, Juden wie Christen, Wilde wie Gesittungsmenschen, empfinden feindlich, was in Wesen und Gewohnheit von uns abweicht. Es genügt, daß jemand anders sei wie wir, um uns unangenehm zu sein. Sind die von uns Verschiedenen eine verschwindend kleine, schwache Minderheit, so fühlen wir uns nicht gezwungen, unsere Abneigung zu unterdrücken oder auch nur zu verschleiern und ihre Ungehemmtheit begünstigt ihre Entwicklung. Zu diesem allgemein menschlichen Grunde der Feindseligkeit jeder Mehrheit gegen jede in ihrer Mitte lebende Minderheit, die durch besondere Züge kenntlich ist, tritt in unserem Falle ein Überbleibsel von altem Glaubenshaß gegen die Gottesmörder und ein Nachhall abergläubischer Fabeln des Mittelalters von allerlei jüdischen Untaten hinzu. Die Abneigung gegen die abweichende Minderheit zeichnet diese mit psychologischer Gesetzmäßigkeit als die

Feuilleton.

Beim Rabbiner.

Skizze von Alexander Sch.
Deutsch von Julie Goldbaum.

Unten am Haustore ist eine kleine Messingtafel angebracht mit der Inschrift:

Staatsrabbiner, Doctor der Rechte
Jakow Abramowitsch Aschkinasi.

Oben an der Türe der im ersten Stocke gelegenen Wohnung befindet sich eine ähnliche kleinere Tafel.

Es ist zehn Uhr morgens.

In dem mittelgroßen Arbeitszimmer, in welches man aus dem Vorzimmer tritt, sitzt an seinem Schreibtische der Rabbiner. Er ist ein beleibter, etwa fünfzigjähriger Mann. Der kurzgeschorene graue Bart und die kleine runde Mütze lassen ihn viel älter erscheinen.

Vor ihm, an der Wand, sitzt eine junge jüdische Frau in einem Tuchjäckchen, gestricktem Wollshawl und weißen Zwirnhandschuhen, deren Finger durch wiederholtes Waschen ausgedehnt sind. In der Hand hält sie einen Schirm.

Links vom Rabbiner sitzt an einem zweiten alten tintenbekleckſten Tische sein Sekretär und Schriftführer, ein kleiner, ganz grauer, alter Mann; seine Nasenlöcher und sein abgetragenes Sakko sind mit Schnupftabak beschmiert.

Er bückt sich über das geöffnete Matrikelbuch, fährt mit dem Finger über dasselbe und liest halblaut die Eintragungen vor. Der Rabbiner hält in der Hand die Matrikelscheine.

„Tausendachthundert“, ertönt die eintönige Stimme des Secretärs, „wurde dem in der Jamskoj-Vorstadt wohnenden Salmann Pinchussowitsch Grobermann und seiner Frau Zipra, Tochter Davids, ein Sohn geboren, dem bei der Beschneidung der Name Isaak gegeben wurde“.

„Isaak“, wiederholt, den Matrikelschein unterfertigend, der Rabbiner.

Seine Stimme ist tief und knarrend. Er spricht langsam, singend, und die Worte dehnend.

Er ist über die Hitze unzufrieden und auch darüber, daß er heute den sechzehnten Matrikelschein unterschreiben muß; er ist auf die Frau böse, die über ihren Mann Klage führt und die er mit ihm aussöhnen muß; er ist unzufrieden mit seiner Gemeinde, die seine letzte am Samstag in der Synagoge gehaltene Rede nicht genügend gewürdigt hat.

„Hm ... Isaak ...“ wiederholt er. „Meinetwegen Isaak. Weiter, Herr Schatzki.“

„Eintausendachthundertachtundachzig, am sechzehnten Januar wurde dem zeitweiligen Kaufmanne zweiter Gilde Salmann Enochowitsch Jateß und seiner Frau Etel, Tochter Zeiliks, ein Sohn geboren, dem bei der Beschneidung der Name Alexander gegeben wurde.“

„Hm ... Alexander, Alexander!“ dehnt aufgeregt der Rabbiner. „N—ja, natürlich, die E—man—zi—pa—tion ... der Wunsch, sich mit der eingeborenen Bevölkerung zu as—si—mi—lieren,“ singt er knarrend und die Assimilation verspottend. „Wie die Hunde jagt man sie, und sie wollen sich as—si—mi—lieren! ... Einen anderen Namen als Alexander konnten sie nicht finden! ... Weiter, Herr Schatzki!“

„Eintausend ... achthundert ... achtundachzig ... am neunten Dezember wurde dem zeitweiligen Kaufmanne zweiter Gilde Salmann Enochowitsch Jateß und seiner Frau ...“

„Her—rr Schatz—ki!“ unterbricht der Rabbiner gedehnt seinen Sekretär, „das muß ein Irrtum sein, das ist ganz bestimmt ein Irrtum.“

„Was für Irrtum?“ fragt Schatzki, die Augen rasch auf seinen Vorgesetzen heftend.

„Nun, bei diesem selben Salmann Jateß wurde im Jänner desselben Jahres ein Sohn, namens ... dieser A—le—xan—der eingetragen.“

Was ist dabei weiters? Im Jänner Alexander, und am 9. Dezember eine Tochter, welcher der Name Rosalie gegeben wurde ...“ Er beginnt laut und rasch an den Fingern, indem er sie einbiegt, abzuzählen: „Eins, zwei, drei ... neun, zehn Monate! ...“

Sein Gesicht zieht sich zu einem fröhlichen Lächeln zusammen.

„Sie haben sich natürlich“, er macht eine Bewegung mit der Hand, „ein wenig beeilt: trotzdem aber ist alles in Ordnung.“

Prügelknaben und Sündenböcke für alle Mißgeschicke der Mehrheit. Und es wird nicht anders werden, so lange die Menschennatur sich nicht geändert haben wird. Wie lange das dauern wird, weiß ich nicht zu sagen, jedenfalls viel zu lange, als daß das Judentum es abwarten könnte." (Nordau.)

Das jüdische Volk kann nicht länger warten. Alle bisherigen Versuche, einen Ausweg aus seiner qualvollen Lage zu finden, schlugen fehl, am gründlichsten die Assimilation und sie mußten fehlschlagen, weil sie sich stets auf Hilfe von außen stützten. Ein Mittel aber gibt es, dessen Fehlschlagen noch nicht bewiesen ist, einen Weg, der allein die Gewähr des Erfolges in sich birgt, weil er vernünftig und einzig möglich ist: Die Selbsthilfe.

Auf diesem Wege wandert seit Herzl das jüdische Volk wieder.

„Das gewollte Ghetto."

Wien, 6. März 1907.

Der Freisinn ist aufgeregt und in seinen Blättern rauscht es ob der jüdischen Kandidaturen in Wien. Auch das „Montagsblatt aus Böhmen" singt mit: „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten." Am 4. März jammert es über der Zeiten Verderbniß in einem Artikel, der den Titel trägt: „Das gewollte Ghetto." Hinter diesem der „Wr. Allg. Ztg.", entliehenen Titel birgt sich eine kleine — sagen wir Verkennung der Tatsachen. Es fällt keinem Juden bei, das unsichtbare Ghetto, in dem wir leben, zu einem sichtbaren ergänzt zu wünschen. Das Wort vom Ghetto ist eben nur da, um unbemerkt ins Dickicht verzweifelter Auslegungen abbiegen zu dürfen. Daß in Wien jüdisch-nationale Kandidaten aufgestellt werden können, wirkt auf die Liberalen schweißtreibend. Noch vor kurzem hatten diese Herren, wenn von solchen Bestrebungen gesprochen wurde, eine große prachtvolle Geste: „Es gibt kein jüdisches Volk." Aus ists. Jetzt stellen sie sich taub und reden davon, daß das religiöse Glaubensbekenntnis zum Springpunkt der Tätigkeit erhoben werden soll. Derartige Tendenzen haben bei uns nie bestanden, können nicht bestehen. Wäre dem aber doch so, dann wären die Liberalen die letzten, die sich echauffieren dürften. Was ihnen bei den Christlichsozialen, beim Tiroler Zentrum usw., mit denen sie so gerne ein wenig in die Laube gehen möchten, recht ist, muß ihnen bei uns billig sein. Haben denn die Juden, die religiös sind, nicht das Recht, sich gegen Gewissenszwang zur Wehr zu setzen? Wo sind die Liberalen geblieben, als der niederösterreichische Landtag das Schächtverbot beschloß und damit den religiösen Empfindungen einiger tausend Menschen, die zufällig Juden sind, einen Faustschlag versetzte? Warum blieben sie mäuschenstill, als Lueger mit Pogrom drohte? „Die muffige Arroganz des Antisemitismus" liest sich hübsch, ist aber kein Argument. Der Antisemitismus bildet nicht das Motiv für die modern-jüdischen Bestrebungen, sondern stellt nur ein Symptom von vielen der abnormalen Lage des jüdischen Volkes dar.

Einer der in Wien nominierten Kandidaten ist religiöser Jude. Aber er darf sich als ebenso fortschrittlich bezeichnen wie etwa Abt Helmer in Tepl. „Es mag sein — räumt das „Montagsblatt" freundlich ein — daß namentlich in Wien unter der jüdischen Bevölkerung Mißstimmung und Verbitterung herrscht; aber auch aus dieser Stimmung gibt es nur einen Weg: nach vorwärts nicht nach rückwärts." Nun ist ein großer Teil der Wiener Juden der Ansicht, daß zur Beseitigung der Gründe dieser Mißstimmung (soweit dies möglich ist) jüdische Vertreter der jüdischen Interessen ganz gut geeignet sind. Die Wiener Juden gehen eben vorwärts. Und da steht dann weiter: „Wählt wirklich freisinnige Leute, ganz gleich welcher Konfession!" Also weshalb die Aufregung? Es darf auch ein freisinniger Mensch gewählt werden, trotzdem er Jude ist. Und das allgemeine Wahlrecht erstreckt sich vorläufig auch auf die Juden.

Aber die Berechtigung Juden als Juden zu wählen, verdammt der Freisinn. Aus einem richtigen Empfinden freilich. Die Herren kannten bisher nur Israeliten, d. h. Leute, die rückgratlos, asthmatisch und schwachbeinig genug zum nationalen Renegatentum sind. Jetzt kommen Juden und das ist ein anderes Geschlecht! Der Liberalismus ist jämmerlich verkracht und hat jeden Kredit im deutschen Volk verloren. Die Herren sollen ihr Sprüchlein den Deutschen vorjammern, dort ist ihr Platz. Uns Juden belästigen und langweilen sie immer ausgerechnet in den Wahlzeiten. Sonst sind sie ruhig. Wir aber haben es herzlich satt, die Geschäfte derer zu besorgen, deren Urteil über uns und unsere Idee durch keinerlei Sachkenntnis getrübt ist, die von der jüdischen Psyche soviel verstehen wie von der Politik. Die Wahlen werden vieles klären. Sie werden erweisen, daß der Liberalismus mit seinem ganzen Phrasengebimmel dort ist, wo er hingehört: im ungewollten Ghetto!

Gnatzl.

Politische Rundschau.

Zur Wahlbewegung in Österreich.

Wien. (Die Kandidatur Dr. Ofners.) Im dem heiß umstrittenen jüdischen Wahlkreis der Leopoldstadt kandidiert bekanntlich neben Dr. Bloch und Dr. Schalit der „überzeugte Demokrat und Sozialpolitiker" Dr. Ofner und es ist leider nicht ausgeschlossen, daß er trotz der frostigen Aufnahme, die er fand, als tertius gaudens aus dem Kampfe hervorgeht. Dr. Ofner ist unstreitig ein tüchtiger Sozialpolitiker und hat im verflossenen Reichsrat viel wertvolle Arbeit geleistet. Allein ein Mann, der heute noch auf eine Anfrage über seine Stellung als Jude die unsinnige und lächerliche Erklärung abgibt: „Ich bin der „Nationalität nach Deutscher, der Konfession nach Jude" ist als jüdischer Kandidat unmöglich und er möge sich gefälligst bei seiner Nationalität, vielleicht von Schönerer als Kandidat aufstellen lassen. Bei uns Juden hat er nichts zu suchen und zu erwarten. Seine Phrasen, „er werde für alle Armen, für die ganze Gesellschaft sorgen, es sei jetzt nicht mehr so schlimm" klingen in Anbetracht der tristen Lage des jüdischen Volkes in Österreich so absurd und empörend, daß ein Sturm der Entrüstung den Allerweltsversorger wegfegen sollte. Wir Juden, für die niemand sorgt, die wir von allen Seiten bedroht und gehaßt sind, brauchen Männer im Reichsrate, die bereit sind, jeden Blutstropfen und Gedanken für ihr Volk zu opfern, keine geschlechtslosen Menschheitsschwärmer.

Wien. („Unabhängige Juden.) Die „Neue Nationalzeitung" berichtet aus Krakau: Am 25. Feber fand in Krakau eine Vertrauensmännerversammlung der polnischen demokratischen Partei statt. An dieser nahmen auch die Führer der Krakauer „unabhängigen Juden" teil. Da an einer solchen nationalen Versammlung doch nur Polen teilnehmen konnten, so legten diese Herren ein polnisch-nationales Glaubensbekenntnis ab. Sie ließen sich auch beide in die polnisch-demokratische Parteileitung wählen (!) Wo bleibt da die Unabhängigkeit, wo bleibt das Judentum? Beides fällt zwischen die zwei Stühle, auf denen die Führer der „unabhängigen Juden" sich breit machen.

„Sie beeilen sich," bemerkt melancholisch der Rabbiner, „sie beeilen sich . . . . Die E—man—zi—pa—tion, heidnische Namen . . . Herr Schatzki, warum haben Sie Rosalie eingetragen? Haben sie bei Juden einen solchen Namen gehört? Es gibt einen Namen Reese, aber nicht Rosalie . . . Wollen sie das gefälligst ausbessern."

„Wie Sie wünschen", zuckt Schatzki mit den Achseln.

„Sie ändern die Namen, verstümmeln sie," brummt der Rabbiner.

Ein junger, elegant gekleideter Mann tritt ins Zimmer.

„Was wünschen Sie?" fragt der Rabbiner.

„Ich wollte . . ."

„Sind Sie ihr Mann?" unterbricht ihn der Rabbiner, mit dem Finger auf die sitzende Jüdin deutend.

Der junge Mann blickt sie verwundert an.

„Nein, das ist er ja gar nicht," schüttelt sie mit dem Kopfe, „der meinige ist brünett . . ."

„Ich komme wegen eines Matrikelscheines . . ."

„Warten Sie, setzen Sie sich!"

„Eintausendachthundert . . ." beginnt der Sekretär eine neue Eintragung zu lesen, „bei dem . . . zeitweiligen . . . Salmann . . . Jateß . . "

Das unzufriedene Gesicht des Rabbiners zeigt Aufregung; er platzt heraus:

„Wiederum Jateß! Mein Gott, wann wird dieser Jateß ein Ende nehmen! Sagen Sie mir, Herr Schatzki, wieviel Kinder hat er noch?"

„Noch drei. Im Ganzen neun."

„Was für ein Jateß ist es? Ist es der Pelzwarenhändler?"

„Nein, jener heißt Pinchus Jateß. Dieser hat ein Geschäft fertiger Kleider."

„Neun Kinder, neun zukünftige Renegaten, sie zeugen sie zu ihrem eigenen Unheile . . ."

Ins Zimmer tritt noch ein junger Mann. Sein Gesicht ist freudig erregt.

„Guten Tag, Herr Schneersohn!" drückt ihm der Rabbiner, ein wenig aufgemuntert, die Hand.

„Nun, was gibt's? Kann man schon gratulieren?

„Jawohl."

„Ist es ein Knabe oder ein Mädchen?"

„Ein Sohn."

„Nun, Maseltow, Masel—tow," drückt ihm der Rabbiner nochmals die Hand.

Schatzki nähert sich und gratuliert auch. Er versucht zu scherzen und sagt lächelnd:

„Ein Knabe also, ein wirklicher Knabe? Sagen Sie, bitte — Herr Schneersohn hat einen Sohn? Wie? Und so rasch? Was?"

Der glückliche Vater lächelt.

„Nun, und wann ist der Brith?"

„Am nächsten Samstag," sagte er, „wenn Sie, Jakow Abrahamowitsch, uns die Ehre schenken wollen."

„Meinetwegen am Samstag," sagt der Rabbiner, „kommen Sie, Herr Schneersohn, wir wollen ans diesem freudigem Anlasse ein Glas Kaffee trinken. Geh Schatzki," wandte er sich zum Sekretär, „ich glaube, für heute wäre es genug."

„Wenn Sie glauben, daß es genug ist, dann ist es genug," stimmt jener, mit den Schultern zuckend, bei, und er schlägt das Buch zu.

„Nun, und Sie," wendet sich, vom Tische aufstehend, der Rabbiner an die Jüdin, „was soll ich mit Ihnen anfangen? Sie sehen ja, Ihr Mann ist nicht gekommen."

„Ach," ruft sie erregt, eine Märtyrermiene zeigend, „die Gedärme und Eingeweide soll man ihm herausreißen, die Augen soll man ihm ausstechen, die Hände sollen ihm verdorren; zugrunde hat er mich gerichtet, mein Leben hat er mir verbittert, er . . ."

„Was wollen Sie also? Wollen Sie sich von ihm scheiden lassen?"

„Wo denken Sie hin? Wo denken Sie hin?" wirft sie erschrocken mit den Händen um sich. „Ich habe ihm ja vierhundert Rubel gegeben, mein ganzes Geld, um ihn zu heiraten; er ist ein Nikolajew'scher Soldatensohn. Ich habe ihn nur deshalb geheiratet, um das Recht zu haben, in N. zu wohnen, und jetzt soll ich mich von ihm scheiden!"

Prag. (Juden als sozialdemokratische Kandidaten.) Trotzdem die österreichische Sozialdemokratie mit großer Ängstlichkeit der Aufstellung jüdischer Parteigenossen als Kandidaten aus dem Wege geht, kann sie doch nicht umhin dort, wo Juden die meiste Aussicht haben, solche aufzustellen. So wird Dr. Ellenbogen (oder ist er schon kein Jude mehr?) in Wien, Dr. Verkauf in Böhmen, Dr. Czech in Schlesien kandidiert. Am zahlreichsten sind sie natürlich in Polen. Für das Lemberger Judenviertel ist Dr. Diamand, für Kolomea Dr. Schow, für Stanislau Dr. Seinfeld und für die Landgemeinde Biala-Oswiecim Dr. Bernhard Groß nominiert. Wenn man die Herren nach ihrem Judentum fragen wird, werden sie alle ihre Nationalität verleugnen und sich für Deutsche, Polen u. s. w. „mosaischer Konfession" ausgeben. Was tuts denn, daß es ihnen kein Mensch glaubt, wenn sie es nur selbst glauben. Vogelstraußpolitik ist auch eine Politik.

Prag. (Die Hausjuden der Polen.) Die liberalen Tagesblätter, obenan die „Neue Freie Presse", lassen sich unterm 3. d. M. aus Lemberg vom Exekutivkomitee der angeblich „jüdischen" Landesorganisation in Galizien einen „Wahlaufruf" telegraphieren, „in welchem betont wird, daß die Juden weder moralisch (!) noch numerisch (!) stark genug sind, um einen Staat im Staate (?!) zu bilden und daß sie sich nicht durch unerfüllbare Illusionen in einen gefährlichen (!) Kampf hineinreißen lassen dürfen, in welchem tausende und abertausende Existenzen ans Messer (!!) geliefert werden könnten. Es wäre kaum rätlich, die heiligen Gefühle der polnischen Nation herauszufordern. Die Juden würden dadurch einen Rachekrieg (!) gegen sich heraufbeschwören (!!), der unter dem Schlagworte der Selbstverteidigung und Notwehr die wildesten (!) antisemitischen Leidenschaften entfesseln könnte. Angesichts des ernsten Momentes sei die jüdisch-polnische Solidarität ein Gebot der Notwendigkeit." — Wer lacht da nicht? Man verzeihe uns die vielen Ausrufzeichen, die wir den allerhaarsträubendsten Verfälschungen und den knieschlotternden Prophezeiungen hinzusetzen mußten. Und die liberale Presse, die große, einzig dastehende „Neue Freie" entblödet sich nicht, solch niederträchtiges Geschwätz ernst zu nehmen. Wäre die Meldung nicht auf plumpe Irreführung der Öffentlichkeit und der dem Ghetto leider noch immer nicht ganz entwachsenen Juden Galiziens bestimmt, man brauchte sich bei solchen echten Schlachzizenstreichen nicht weiter aufzuhalten. Wahrhaftig es ist mehr traurig als lächerlich: Juden, pardon Polen mosaischer Konfession, bringen es über sich, an alle Instinkte der Furcht und Feigheit zu appellieren, um den Juden ihr natürliches, selbstverständliches und selbst von den Antisemiten nicht bestrittenes Recht zu entreißen, sich selbst zu schützen und zu wehren, sich selbst zu vertreten und durchzusetzen, da sie bewiesenermaßen sonst nirgends auf Schutz und Hilfe zu zählen haben. Glücklicherweise sind derartige Enunziationen nur noch die letzten Zuckungen der sterbenden Assimilation. Aber, daß sie in Schönheit stirbt, wird niemand von ihr sagen können.

Aus der zionistischen Bewegung.

Böhmen. (Distriktstagung.) Das zionistische Distriktskomitee für Böhmen beruft für den 14. April d. J. den ordentlichen Distriktstag ein. Am Abend vorher findet eine Sitzung der Gesamtparteileitung für Böhmen statt.

England. (Die English Zionist Federation) erläßt an die Zionisten des Vereinigten Königreiches einen Aufruf, in welchem sie vor allem zur praktischen Arbeit in Palästina auffordert und als Motto der zionistischen Politik „Zusammenschluß und Verinnerlichung" bezeichnet. „Der Zionismus," heißt es am Schlusse, „muß die führende Kraft und das treibende Ideal unseres Volkes werden. Und wir vertrauen der eifrigen Mitarbeit, dem unablässig wachsenden Enthusiasmus und dem Gefühle der Verantwortlichkeit der Zionisten des Vereinigten Königreiches, daß die Arbeit, die uns anvertraut ist, zu einem guten Ende geführt werde. Und wir sind von vornherein überzeugt, daß die Eintracht, die den Anfang unserer Arbeit in diesem Lande gekennzeichnet hat, immerwährend unter uns herrschen wird, daß gemeinsames Vertrauen unsere Kräfte stärken wird, so daß es uns gelingen möge, mit jedem Tage der Regeneration unseres Volkes, der Rettung unserer Brüder und der Wiederansiedlung Israels im Lande unserer Väter näher zu kommen." — Gezeichnet ist der Aufruf von: Sir Francis A. Montefiore, Ehrenpräsident; M. Gaster, Präsident; L. J. Greenberg, J. Moser, Charles Dreyfuß, Mitglieder des Aktionskomitees; J. Cowen, Ch. Weitzmann, Vizepräsidenten; Percy P. Baker, Hon. Secretary.

Aus der Prager israelitischen Kultusgemeinde.

(Die Frage der Übernahme des Kaiser Franz Josef-Jubiläumstempels.)

Prag, 5. März.

In der letzten Sitzung der Kultusgemeinderepräsentanz am 3. d. M. bildete auch die Frage der Übernahme des Kaiser Franz Josef-Jubiläumstempels Gegenstand der Beratung. Es gelangte vorerst eine Zuschrift des „Exekutivkomitees für den Bau des Kaiser Franz Josef-Jubiläumstempels" zur Verlesung, in welcher über die am 24. Feber abgehaltene Generalversammlung gleichlautend mit unserem diesbezüglichen Bericht in der vorigen Nummer unseres Blattes Mitteilung gemacht wurde.

Sodann erstattete der Präses der Repräsentanz, Herr Dr. Rosenbacher, das Referat über diese Angelegenheit.

Der Referent bemängelt vorerst, daß es dem Präsidium der Repräsentanz nicht gelungen ist, das Protokoll über die Generalversammlung des Synagogenvereines, trotzdem es ausdrücklich abverlangt wurde, von dem Exekutivkomitee zu erhalten und stellt hierauf die Tatsache fest, daß die Generalversammlung einstimmig beschlossen hatte, den Tempel unter jenen Bedingungen an die Gemeinde abzugeben, welche die Repräsentanz dem Exekutivkomitee mitgeteilt hat. — Nach Ansicht des Referenten kann aber der weitere Beschluß der Generalversammlung, wonach dieselbe mit 64 gegen 38 Stimmen beschloß, daß die Übergabe des Tempels an die Gemeinde durch das Exekutivkomitee erfolgen solle, nichts daran ändern, daß die Gemeinde darauf bestehen müsse, den endgültigen Kaufvertrag mit dem legal gewählten Ausschusse des Synagogenvereines abzuschließen.

Die für die Wahl dieses Ausschusses statutenmäßig festgesetzte Generalversammlung des Synagogenvereines muß spätestens am 16. März stattgefunden haben. Mit diesem Tage erlöschten die Vollmachten des Exekutivkomitees, welches seine Agenden binnen acht Tagen, nach erfolgter Wahl des Ausschusses, an diesen abzugeben hat.

Repräsentant Dr. Fischer ist mit der Ansicht des Referenten einverstanden, wünscht aber, daß genau darauf geachtet werde, daß der endgültige Vertrag unbedingt mit dem legal gewählten Ausschusse des Synagogenvereines abgeschlossen werde.

Repräsentant Dr. Kohner nimmt seinen wiederholt gestellten Antrag wieder auf, es mögen Tempel nur auf Grund eines aufzustellenden all-

---

„Ja, was wollen Sie also?"

„Er will mir keinen separaten Paß geben, er verlangt dafür 50 Rubel jährlich, sonst will er sich ganz von mir scheiden. Man trägt ihm eine Braut mit tausend Rubeln an. Ich kann ihm keine 50 Rubel jährlich zahlen, ich habe einen kleinen Laden und ernähre mich mühselig, ich pflegte ihm 25 Rubel zu geben, wir hatten es vor der Hochzeit so abgemacht; jetzt aber ist er damit nicht zufrieden."

„Gut. Gehen sie nachhause. Ich werde ihn rufen lassen und werde mit ihm reden; kommen Sie in einigen Tagen wieder."

Der Rabinner begibt sich mit Schneersohn in das anstoßende Zimmer; die Frau geht fort.

Schatzki und der junge Mann blieben zurück. Einige Augenblicke betrachtet ihn Schatzki stumm.

„Darf man erfahren", beginnt er „welchen Matrikelschein Sie wünschen?"

„Den von David Morgulius."

„David Morgolius?"

„Ja."

„Sagen Sie mir, bitte, sind Sie vielleicht der Sohn von Meier Morgulius?"

„Ja, ich bin dessen Sohn."

„Sie sind der Sohn von David Morgulius? Das kann nicht sein! Ist es möglich, daß er einen so großen Sohn haben soll?"

„Wie Sie sehen."

„Ei—ei—ei," schüttelte er den Kopf, „einen so großen Sohn! Und darf man erfahren, zu welchem Zwecke Sie den Matrikelschein benöthigen?"

„Ich möchte mir einen Paß fürs Ausland nehmen."

„Fahren Sie, um zu studieren?"

„Ja."

„Darf man erfahren, wo Sie studieren wollen?"

„In Berlin."

„Um Ingenieur oder Doktor zu werden?"

„Ins Polytechnikum, als Ingenieur."

„Das ist recht. Sagen Sie, bitte, haben Sie eine Marke?"

„Was für Marke?"

„Eine Stempelmarke um fünfundsiebzig Kopeken, die auf den Matrikelschein aufgeklebt werden muß."

„Nein, ich habe keine."

„Eine Stempelmarke muß da sein.

„Wenn Sie gestatten," beeilte sich der junge Mensch, „so will ich eine Marke holen lassen." Er zog hastig sein Portemonnaie aus der Tasche. „Oder ich laufe selbst hinunter."

„Man kann eine Marke holen lassen," sagt nachdenklich Schatzki, „oder man kann sie bei mir … ich kann Ihnen eine geben."

„Er nähert sich dem Fache, sucht das Matrikelbuch und spricht haltblaut mit sich selbst:

„Natürlich kann man schicken … Hm … man kann schicken. Man kann sie auch bei mir nehmen. Im Laden muß man unbedingt zehn Kopeken mehr für die Stempelmarke zahlen, da ist es schon besser, wenn ich diese zehn Kopeken verdiene."

Endlich ist das Buch gefunden, der Matrikelschein herausgeschrieben. Schatzki klebt die Stempelmarke auf und trägt den Schein zum Rabbiner zur Unterschrift. Er kehrt bald zurück und händigt dem jungen Manne das Schriftstück ein.

Dieser gibt ihm einen Rubel.

„Für die Stempelmarke."

„Für die Stempelmarke?"

„Ja."

„Hm … für die Marke. Herausgeben soll ich?"

Jener schweigt.

„Hm … herausgeben …," brummt vorwurfsvoll Schatzki, „herausgeben …"

Er öffnet, ohne zu wissen warum, die Schublade des Schreibtisches, blickt nachdenklich hinein, schließt sie wieder, fährt mit den Fingern in die Westentaschen, sucht mit derselben nachdenklichen Miene in den Hosentaschen herum und murmelt:

„Herausgeben … hm … herausgeben …

Der junge Mann entfernt sich mit dem Matrikelscheine, ohne den Rest vom Rubel erhalten zu haben. Schatzki schließt bedächtigt das Buch, stellt es in das Fach, seufzt, steckt den Rubel in seine Börse und geht mit ernsten Gesichte ins andere Zimmer zum Rabbiner, um seinen Kaffee zu trinken.

Die Vormittagsarbeit ist zu Ende.

gemein gültigen Regulativs in Gemeindebesitz und Gemeindeverwaltung übernommen werden. — Die Meisel-Synagoge wurde mit Rücksicht auf ihre historische Bedeutung und mit Rücksicht darauf, daß der bisherige Ausschuß der Meisel-Synagoge in so ausgezeichneter Weise die Verwaltung geführt hat, noch unter besonderen, eigens für diese Synagoge stipulierten Bedingungen übernommen.

Das dürfe jedoch bei dem Jerusalemstempel nicht stattfinden, bei welchem das Exekutivkomitee in einer so wenig erfreulichen Weise die Verwaltung besorgt hat und den Tempel in so mißlichen Verhältnissen der Gemeinde übergibt.

Redner beantragt, die Rechts-Sektion möge erst das allgemein gültige Regulativ für die Verwaltung von Tempeln durch die Gemeinde ausarbeiten und dann erst sollen auf Grund dieses Regulativs die Verträge mit dem Jerusalemstempel abgeschlossen werden.

Präses Dr. Rosenbacher als Referent meint, daß gerade die große Verschiedenheit der beiden vorliegenden Fälle: die mustergültige Verwaltung der Meisel-Synagoge und der so trostlose Stand des Tempels in der Jerusalemsgasse Anlaß geben, von der Schaffung eines allgemein gültigen Regulativs für die Tempelverwaltung abzusehen. Dem jetzigen Vorstand der Meisel-Synagoge gebührt volles Vertrauen auch für die Zukunft.

Dieses Vertrauen kann das Exekutivkomitee des Jerusalemtempels nicht beanspruchen und es müßten, wenn ein Regulativ geschaffen würde, Bestimmungen in dasselbe aufgenommen werden, welche es ermöglichen, über die allgemeinen Bestimmungen hinauszugehen und der Gemeinde mehr Einfluß einzuräumen, als dies bei der Meisel-Synagoge geschehen ist.

Die neue Verwaltung des Jubiläumstempels wird mit aller Kraft den Aufwand auf das Äußerste herunterdrücken müssen, wenn die Gemeinde nicht außer der einmaligen Auslage von K 255.000·— noch eine regelmäßig wiederkehrende Jahresbelastung auf sich nehmen soll.

Dagegen kann z. B. bei der Meisel-Synagoge oder bei der Pinkas-Synagoge auch die Gemeinde keine sparsamere und sorgfältigere Führung der Verwaltung schaffen, als sie die bisherigen Ausschüsse dieser Synagogen aufweisen.

Redner ist mit der Schaffung eines Regulativs nur dann einverstanden, wenn in dasselbe Bestimmungen Aufnahme finden, nach welchen den Gemeinden das Recht zusteht, in Fällen, wie beim Jerusalemstempel die Kautelen zu verschärfen.

Repräsentant Dr. Fischer ist für Schaffung eines Regulativs, doch soll dadurch die Aktion nicht aufgehalten werden. „Denn wir haben," sagt Redner, „keinen Grund, den gegenwärtigen Leitern der Jerusalems-Synagoge Vertrauen entgegenzubringen. Nach dem erfolgten Kauf haben diese Herren nichts mehr dreinzureden." Dann könne nach Ansicht des Redners nicht mehr in der bisherigen Weise darauf los gewirtschaftet werden und dann ist Zeit genug, das Regulativ aufzustellen."

Dr. Kohner meint, die Verwaltung des Tempels müsse gleich von vornherein durch ein Regulativ festgestellt werden.

„Wir können es," sagt Redner, „nicht so machen, wie die Herren vom Exekutivkomitee, welche es am 24. Feber verschmähten, den legalen Ausschuß wählen zu lassen, weil dazu bis 16. März Zeit ist."

Präses Dr. Rosenbacher als Referent stellt den Antrag, die Rechts-Sektion möge den mit dem Synagogenverein abzuschließenden Vertrag ausarbeiten und der Repräsentanz gleichzeitig auch ihre Anträge wegen der Art der Verwaltung des Tempels vorlegen. Nach Ansicht des Referenten werde es sich empfehlen, die Verwaltung des Tempels an eine Kommission, bestehend aus 3 Mitgliedern der Repräsentanz und aus 4 Angehörigen der Kultusgemeinde zu übertragen. — Für die Ernennung der letzteren 4 Kommissionsmitglieder kann die Repräsentanz Wünsche der Geralversammlung der Tempelsitznehmer entgegennehmen, ohne aber an diese gebunden zu sein.

Repräsentant Dr. Fischer weist darauf hin, daß in der Zuschrift des Exekutivkomitees erwähnt ist, die Repräsentanz möge für die Verwaltung des Tempels wieder jene Herren heranziehen, welche bisher im Exekutivkomitee gearbeitet haben. Dem gegenüber hebt Redner hervor, daß die Gemeinde sich betreffs der späteren Verwaltung des Tempels vollkommene Freiheit ihrer Entschließungen vorbehält.

Bei der Abstimmung wurde der Antrag des Referenten, Präses Dr. Rosenbacher angenommen. m.

Lokalnachrichten.

* **Der Staat in soziologischer Bedeutung.** (Ein Vortrag Dr. Franz Oppenheimers im Verein zur Pflege jüdischer Angelegenheiten.) Der bekannte Soziologe Dr. Oppenheimer aus Berlin, bekanntlich auch ein eifriger Verfechter der jüdisch-nationalen und zionistischen Bestrebungen, sprach Sonntag im großen Barocksaal des Colloredo-Mansfeld-Palais vor einem dichtgedrängten Auditorium über obgenanntes Thema. Der Vortragende entwickelte in freier, fesselnder Rede die aus seinen Schriften bekannte Lehre, daß der Staat nicht ein Produkt des Ordnungssinnes, nicht eine Erweiterung der Familie, nicht ein Gesellschaftsvertrag, sondern nichts mehr, nichts weniger als die Schöpfung einer erobernden Gewalt sei, die ein unterworfenes Volk zur Bedürfnisbefriedigung verwertet. In sehr interessanter und detaillierter Weise zeigt er die Analogie auf, die zwischen dem Vorgange der natürlichen Zeugung und dem der Staatenbildung besteht. Dr. Oppenheimer verficht — die beiden Mittel der Bedürfnisbefriedigung, das politische und das ökonomische Mittel, scharf von einander scheidend — diese These in einem kulturhistorischen Schema, das der Unterwerfung des wehrlosen Ackervolkes durch das wilde Hirtenvolk, zuerst den vollständigen Raub, dann den partiellen, der durch die voraussehende Berechnung für zukünftigen neuen Raub begründet ist; dann die Tributpflicht des Unterworfenen, dann den ökonomischen Gegenseitigkeitsvertrag. In der gegenwärtigen Struktur der europäischen Staaten erblickt Dr. Oppenheimer das Grundübel im Latifundiengesetz, das die freien Arbeitskräfte zur Auswanderung zwingt. Mit einem sehr, sehr optimistischen Ausblick auf die zukünftige Gestaltung des freien Staates, schloß Dr. Oppenheimer in schwungvollen Worten seinen hochbedeutsamen Vortrag, der es vom ersten bis zum letzten Worte verstanden, das Publikum im Banne des Interesses zu halten. Der Beifall war anhaltend und ungeteilt.

* **Die jüdisch-nationalen Studenten Prags** hielten vor kurzem in der Produktenbörse eine Versammlung ab, bei der zirka 100 jüdisch-nationale und etwa 50 liberale Studenten anwesend waren. Cand. ing. Ernst Popper kritisierte in markigen Worten die Stellung des jüdischen Studenten in den deutschen Studentenkorporationen Prags, der unter der Maske der deutschen Nationalität zur Halbheit gezwungen ist und der so nur dazu Anlaß gibt, die Mißachtung der Deutschen gegen die Juden zu vergrößern. Es sprachen noch einige jüdisch nationale Studenten, sodann auch ein Getaufter, der die bezeichnende Äußerung tat, es gebe nur zwei Wege für die Juden: entweder nationales Judentum oder — Taufe. Von den anwesenden jüdisch-liberalen Studenten fand keiner den Mut zu erwidern. Es wurden zwei Resolutionen gefaßt, von denen die eine den Mißbrauch verurteilt, daß jüdische Unterstützungsvereine unter dem Deckmantel deutschliberalen Tendenzen gerade bewußt jüdische Studenten von der Mitgliedschaft und damit von der Förderung und Unterstützung ausschließt. Die zweite Entschließung verlangt für die jüdische Studentenschaft Prags eine Minoritätsvertretung in den wissenschaftlichen Bildungs- und Förderungsvereinen an Technik und Universität. Die liberalen Studenten hielten es für angezeigt, sich bei Verlesung dieser Resolutionen unter ironischem Beifall und Gelächter der jüdischen Studenten zu entfernen. Nach einem Schlußwort des Referenten fand die Versammlung ihren Abschluß.

* **Vom jüdischen Schulverein.** Die Gründung eines Schulvereines in Böhmen ist, nachdem die Vorarbeiten beendet und ein Berg von Hindernissen weggeräumt wurde, beschlossene Sache. Es braucht wohl hier nicht erst gesagt zu werden, daß ein Verein, der sich den Schutz des Judentums in der Schule zur Aufgabe macht, nicht nur berechtigt, sondern nachgerade eine dringende Notwendigkeit und daß es hoch an der Zeit ist, daß die Juden ihre Rechte im Lande durch eine gemeinsame Organisation wahren und geltend machen. Es ist zu wünschen, daß der Verein bei den Juden in Böhmen die nachdrücklichste und kräftigste Unterstützung finde und daß die Juden, die soviel Geld für fremde, nationale Zwecke übrig zu haben scheinen, auch einmal für und eine wahrhaft jüdische Institution ihr Scherflein beitragen werden. Daß die Idee auch außerhalb Böhmens Anklang findet, beweist z. B. die Tatsache, daß Herr Professor Braun aus Meran, ein neunzigjähriger Gelehrter, dem jüdischen Schulverein 10 K als Mitgliedsbeitrag zukommen ließ.

* **„Bar Kochba."** (Aus dem Rechenschaftsbericht.) Der Verein jüdischer Hochschüler „Bar Kochba" entfaltete auch im abgelaufenen Jahre wieder eine ersprießliche und rührige Tätigkeit. Es wurden u. a. folgende Vorträge gehalten: Knöpflmacher: „Nationalität und Staat"; Stein: „Moses"; Steiner: „Die gegenwärtige Lage der Juden"; Aman: „Kompert"; G.: „Zionismus als Weltanschauung"; Kraus: „Kriminalität der Juden". — Die Vertiefung und Verinnerlichung der jüdisch-nationalen Idee unter den Mitgliedern und ihre Verbreitung nach außen waren die beiden Hauptziele, denen der Verein in diesem Jahre nachstrebte. Die Bemühung des Vereines, die Anerkennung der jüdischen Nationalität an der technischen Hochschule zu erlangen, blieben wieder ohne positiven Erfolg. Die Aktion wird jedoch fortgesetzt werden. — Die Bibliothek und das Zeitungswesen erfuhren weitere, wesentliche Ausgestaltungen. — Die Seminarabende zur Ausbildung der Mitglieder in jüdischem Wissen erfreuten sich guten Besuches. — Auch das Turnen wurde eifrig gepflegt. — Das „Bar Kochba-Kränzchen" brachte einen namhaften Reingewinn. — Die Agitation in der Provinz wurde aufs sorgfältigste und mit Erfolg betrieben.

— **Wahlen.** Die am 4. März 1907 abgehaltene Generalversammlung hatte folgendes Wahlergebnis: Obmann: phil. Leo Eisner; Obmannstellvertreter: phil. Viktor Kellner; Kassier: cand. ing. Ernst Löwy; erster Schriftführer: jur. Fritz Steiner; zweiter Schriftführer: cand. ing. Oskar Bergmann; Bibliothekar: stud. chem. Emerich Hoffmann; Zeitungsverweser: stud. ing. Viktor Pollak.

* **Der jüdische Gesang- und Musikverein** in Prag veranstaltete am 3. d. M. in den Räumen des „Hotel Europe" eine Purimfeier, die einen äußerst gelungenen Verlauf nahm. Nachdem der Obmann, Herr Oberkantor Leo Kornitzer, die Erschienenen begrüßt hatte, begannen die Vorträge, die durch beinahe 2 Stunden das Publikum aufs Beste unterhielten. Hübschen Klavier- und Violinvorträgen, ausgeführt von Frl. Fischer und Herrn Eckstein, folgten Gesangsproduktionen der Damen: Frl. Fischer jun. und Frl. Fink, deren schöne Stimmittel angenehm auffielen und der Herren Singer und Ziegler jun. Insbesonders der letztere, ein jugendlicher Altist, setzte das Publikum durch die sonore Stimme in Erstaunen und erhielt großen Beifall. Herr Feldstein als Dameninitator und Herr Fink als Humorist erregten große Heiterkeit, die durch stürmischen Applaus quittiert wurde. Zum Schlusse wurde eifrig getanzt. — Die Klavierbegleitung besorgte Frau Boruschek in exakter Weise.

* „Afike Jehuda." Der Rechenschaftsbericht, den der Schriftführer, Herr M. Brückner, in der am 27. Feber d. J. im Hotel Bristol abgehaltenen Generalversammlung des Vereines „Afike Jehuda" erstattet, konnte wie in den Vorjahren so auch diesmal auf einen erfreulichen Aufschwung dieser Vereinigung hinweisen. Die sieben Vortragsabende der heurigen Saison, an welchen namhafte Gelehrte als Gäste des Vereines gesprochen haben, zeichneten sich durch einen ungewöhnlich zahlreichen Besuch aus. Im Laufe des letzten Vereinsjahres erfolgten wiederum fünfzig Anmeldungen von neuen Mitgliedern bei der Vereinsleitung. — Nachher wurde der Kassabericht von Herrn Jonas Frank verlesen und zur Kenntnis genommen, worauf an die Ergänzungswahl von 5 Mitgliedern des Ausschusses geschritten wurde. Sämtliche ausgeschiedenen Mitglieder wurden wiedergewählt und auch die nachher vorgenommene konstituierende Sitzung des Ausschusses brachte keinerlei Veränderungen in der Zusammensetzung des Vorstandes. Der Vorstand hat folgende Herren zu Mitgliedern: Dr. A. Deutsch, Obmann; Dr. Ed. Pfau, Obmannstellvertreter; M. Brückner, Schriftführer; Jonas Frank, Kassier; ferner als Beiräte die Herren: Alois Deutsch, Dr. Em. Eisler, Hermann Flaschner, Gustav Fuchs, Dr. Louis Geschmai, Gotthold Utitz.

* **Schlußvortragsabend der jüdischen Toynbeehalle in Prag.** Würdevoll und feierlich beschloß der Verein der jüdischen Toynbeehalle Mittwoch seine heurige Tätigkeit. Frau Redisch sprach in schwungvoller Rede über „Einiges aus der Geschichte Judas" und entflammte durch ihre begeisterten Schlußworte zu stürmischem Beifall. Den musikalischen Teil dieses Abends hatte unter Begleitung des Herrn Passer das wohlbekannte Gesangsterzett übernommen, das mit seinen gelungenen Vorträgen reichen Beifall erntete. Zum Schlusse richtete Herr Dr. Pollak als Obmann des Vereines kurze Abschiedsworte an die Toynbeehallegäste, denen der Verein im nächsten Winter gerne und gastlich seine Hallen wieder öffnen werde.

* **Der jüdische Wohltätigkeitsverein „Fortschritt"** in Karolinenthal hat anläßlich des 25ten Gedenktages der Wahl des Herrn Ignatz Kallberg zum Vorsteher der israel. Kultusgemeinde in Karolinenthal den Betrag von K 100 an würdige jüdische Ortsarme zur Verteilung gebracht und Herrn Kallberg schriftlich beglückwünscht. In der am 24. Feber abgehaltenen I. ordentlichen Generalversammlung wurde der erfreulich fortschreitende Aufschwung dieses Vereines konstatiert; er zählt bereits über 100 Mitglieder und hat während seiner erst viermonatlichen Tätigkeit bereits K 300·— in Barem, nebst einen Waggon Kohle an bedürftige Karolinenthaler Juden verteilt und anläßlich der Chanukabescherung 36 Knaben und Mädchen mit Handschuhen beteilt, sowie zwei Knaben mit vollständigen Anzügen versehen. Der Jahresbeitrag wurde auch für das laufende Jahr mit K 4 festgesetzt und an die Spitze des Vereines neuerdings Herr David Pichler als Obmann, die Herren Josef Burg und Rudolf Weinmann als Obmannstellvertreter und Herr JUDr. Heinrich Fischer als Geschäftsleiter durch einstimmige Wahl berufen. Judaicus.

* **Kinderpurimfeier des Jüdischen Frauenvereines.** Sonntag, den 3. März, veranstaltete der jüdische Frauenverein wie alljährlich in Heines festlich geschmücktem Wintergarten ein lustiges Kinderfest. Hunderte kostümierter Kinder füllten schon lange vor Beginn den Saal und die Arkaden. Um 2 Uhr begann der Festzug. Da sah man Leutchen aus aller Herren Länder und jeden Standes, Bäuerinnen (Elly Nesek, Pollak, Gretl und Anny Löwy, die für den Nationalfond Äpfel verkauften, Gerta Schlosser, Vroni Stein) und Bauern (Franz Adler, Kraus u. v. a.). Zigeunerinnen (Frl. Faktor, Nessel u. a.) und fesche Elsässerinnen (Ida Ornstein, Eisner) zogen Hand in Hand nach den Klängen der Militärkapelle durch den Saal. Übermütige Pierrots (Viktor und Paul Neumann, Otto Kaufmann), ein kleiner Klown (Gans) ein Vagabund (Robitschek), ein herziger Bretzeljunge, ein Rauchfangkehrer (Freund), ein fescher Matrose (Paul Mendel) wurden viel bewundert und belacht. Originell erschienen eine wunderschöne Rokokodame (Frl. Grundmann), zwei stolze Edelmänner (Wrba und Baier), verschiedene Wiener Wäschermädel (Kaufmann), eine Gärtnerin (Spielmann), eine glutäugige Südländerin (Kohn) und noch viele, viele Andere. Reichen Beifall erweckten die vom Herrn Saar, Turnlehrer des jüdischen Turnvereines, arrangierten Spiele der Knabenriege und der prächtige Reigen der jüdischen Turnerinnen. Die exakt ausgeführten Übungen, die Begeisterung der Kinder für die Sache und der Jubel der kleinen und großen Zuschauer war kein geringer und bewies, welch allgemeiner Wertschätzung und Beliebtheit sich die jüdischen Turner und Turnerinnen allseits erfreuen. Es war ein wahrhaft herzerquickender Anblick, zu sehen, wie stolz die Kleinen das Mogen Dovid auf der Brust trugen und wie begeistert sie ihren jüdischen Turnergruß „Hedad" ausriefen. Erziehung zum Judentum ist die nicht hoch genug zu schätzende Arbeit des jüdischen Turnvereines. — Dem jüdischen Frauenverein als Veranstalter dieses wunderschönen und sinnvollen Festes gebührt hiefür die dankbarste Anerkennung. Die Leitung des Ganzen lag in den bewährten Händen der unermüdlichen Frau Redisch. Ihr zur Seite standen in freundlichster und bester Weise die Damen: Frau Löwy, Frau Rabbiner Deutsch, Frau Dr. Kohn, Frau Robitschek, Frau Bergmann, Frau Ingenieur Slonitz, Frau Fantl, Frau Wollner, Frau Bauer. Um die Tombolaleitung bemühten sich die Damen und Herren: Frl. Else Wollner, Frl. Grete Robitschek, Frl. Anny Stein, Frl. Paula Löwy, Frl. Irene Goldmann, Frl. Faktor, Herr Baderle und Herr Redisch, die die Tombola arrangierten, Herr Stein, Herr Kohorn und Herr Nesek jun. Schließlich erübrigt es noch, die Spender der Tombolagegenstände und des Buffets namentlich Herrn Wollner zu nennen. Es war ein wahrhaft jüdisches und ein prächtiges Fest, das allen Besuchern, Groß und Klein, in bester, angenehmster Erinnerung bleiben wird.

Korrespondenzen.

Bodenbach. (Purimball — Grundsteinlegung — Emigranten — Die Wahlbewegung). Anläßlich des Purimfestes fand in dem Schützenhaussaale zu Tetschen ein Maskenball statt, der sehr zahlreich besucht war und dem rührigen Tempelbauverein ein nettes Reinerträgnis zuführen dürfte. Die jüdische Gesellschaft unterhielt sich in ungetrübter Heiterkeit in ihrem Kreise und brachte so den Beweis, daß man ganz gut andere Gesellschaften, wo man entweder nur geduldet wird oder des beitragenden Geldes wegen geladen wird, meiden kann. Unter den Klängen einer Polonaise zogen die zahlreichen Masken, alle nett und dezent, voll sprudelnden Witzes und Humors in den Saal. Alle fanden trotz der manigfachen Anforderungen an das Portemonnaie ihre Rechnung und die Herren Pächter und Duschak können mit den erzielten Erfolgen zufrieden sein. — Sonntag den 10. März wird durch eine intime, nur für die Kultusgemeinde auf dem Baugrund stattfindende Feier der Grundstein zum Tempel gelegt. Möge es der unermüdlichen Gemeindeleitung vergönnt sein, das edle Werk des Friedens und der Eintracht zu Ende zu führen. — Die warme Frühlingszeit bringt leider wieder die traurigen Emigrantengestalten. Not und Elend erleichtern unsere leider nicht zu kräftige Armenkasse. Den Hochstaplerschnorrern sollte unbarmherzig das Handwerk gelegt werden, denn diese verstehen das Metier so gut, daß sie durch ihre Frechheit mehr zusammenkriegen als die bescheidenen wirklich Bedürftigen. — Von der Wahl merken wir Juden hier nichts, wir sind — es sei zum Guten — auch da ausgeschaltet. Interesse haben wir keines, ob der Deutschnationale oder der Agrarier oder ein anderer seine Versprechungen vor den zahlreich abgehaltenen Wählerversammlungen vorträgt. Uns werden sie gewiß nichts Gutes bringen.

Budweis. (Jüdischer Volksverein „Zion". — Assimilationsjudentum). In der jüngst abgehaltenen Generalversammlung des jüd. Volksvereines „Zion" wurden in die Vereinsleitung gewählt: als Obmann Dr. Jakob Ehrlich; als Obmannstellvertreter Ing. Rudolf Fürth, Fabrikant; als Kassier Daniel Kienberg, Fabrikant; als Schriftführer Hugo Rind. In den Ausschuß wurden berufen: Rabbiner Dr. Karl Thieberger, Emil Agular, Emanuel Klein, Ludwig Mahrer, Bernhard Schladnich, Josef Taussig. Aus dem Rechenschaftsbericht über das abgelaufene Vereinsjahr ist hervorzuheben: die Veranstaltung einer Makkabäerfeier, eines Kinderpurimfestes, einer Simchasthorahunterhaltung. Ferner fanden folgende Vorträge statt: Don Isak Abrabanel und seine Zeit. (Dr. Thieberger), Herodes in Wahrheit und Dichtung (Dr. Thieberger); Die Renaissanze der jüdischen Poesie (chem. Ernst Reinisch); Das sittliche Moment im Zionismus (Dr. Ehrlich); Der jüdische Nationalfond (Ing. Rudolf Fürth); Der Zionismus und die jüdische Frau (Hugo Rind); Zionistische Randbemerkungen (Dr. Thieberger). — Während der Jüd. Volksverein „Zion" somit eine recht erfreuliche Tätigkeit entwickelt und sich auch in den anderen jüdischen Vereinen hie und da eine schwache jüdischnationale Unterströmung bemerkbar macht, haben sich die Budweiser Assimilationsjuden wiederum einmal eine gründliche Blamage geholt. Der hiesige „deutschfreisinnige" Geselligkeitsverein, welcher mindestens 60 jüdische Mitglieder hat, wählt grundsätzlich keinen Juden in den Ausschuß. Da geschah heuer das Unerhörte! Gelegenteich der letzten Ergänzungswahlen wurde der jüdische Arzt Dr. Richard Fink vom Ausschuß als offizieller Kandidat aufgestellt, und an alle Mitglieder wurden Stimmzettel verschickt, auf welchen der Name des jüdischen Kandidaten recht sauber gedruckt war. Darob heller Jubel unter allen Germanen mosaischer Konfession, und Dr. Fink konnte nicht genug über diesen Sieg des Freisinns erzählen. Das Siegesgeschrei war allerdings ein wenig verfrüht: bei der Wahl fiel nämlich Dr. Fink glänzend durch. Wir sind nicht schadenfroh und hätten den Juden, die sich wiederholt für das hiesige Deutschtum in selbstlosester Weise die Knochen im Leibe zerschlagen ließen — man denke nur an die letzten Gemeindewahlen — das bescheidene Vergnügen einer Vertretung im Ausschuß des Geselligkeitsvereines vom Herzen gegönnt; wir empfinden es auch durchaus nicht als Unglück, daß Dr. Fink, nahe dem Ziele seiner stolzesten Träume, kläglich abgestürzt ist, und noch viel weniger haben wir Anlaß, uns mit Dr. Fink solidarisch zu erklären: wohl hätten wir aber erwartet, daß die Juden zur Erkenntnis gelangen, daß der Hieb, der auf Dr. Fink niedergesaust ist, allen jüdischen Vereinsmitgliedern zugedacht war, und daß diese aus der Schamlosigkeit und Undankbarkeit der antisemitischen Mehrheit jene Konsequenz ziehen werden, welche die einzig würdige und männliche Antwort auf die antisemitische Frechheit gewesen wäre, und daß sie korporativ aus dem Vereine austreten werden. Es blieb aber alles beim Alten. Man begnügte sich gegen die Wahl zu protestieren (!), die Vereinsleitung ging über den Protest zur Tagesordnung über — somit eine zweite Blamage der Juden — einige Beschwichtigungshofräte erktärten, die Niederlage Dr. Fink's sei ein Zufall, der mit Judenfeindlichkeit nichts zu tun habe, und es fanden sich sogar Leute, welche vorgaben, daß sie dieser Erklärung Glauben schenken. Nun, in der Naturgeschichte des Assimilationsjudentums wird dessen Dickhäutigkeit wohl ein besonderes Kapitel gewidmet werden müssen.

Klattau. (Todesfall. Verlobung.) Am 4. März wurde hier Frau Anna Popper, geborene Schwarz, zu Grabe getragen. Die Verstorbene, welche im 73. Lebensjahre stand, war eine gottesfürchtige, hochachtbare Frau und die große Zahl der Trauergäste bewies, welch allgemeiner Sympathien sie sich zu erfreuen hatte.

— Am 3. d. hat sich hier Frl. Käthe Schwarz verlobt. —k—

Horaždiowitz. (Purimball). Am 3. d. M. fand hier in den äußerst geschmackvoll dekorierten Lokalitäten des Hotels zum Blauen Stern der diesjährige, von unserer rührigen Jugend arrangierte Purimball statt, der fast die ganze Judengemeinde vereinigte und bis zum lichten Morgen in fröhlichster Stimmung erhielt. Aus den benachbarten Gemeinden waren viele Gäste eingetroffen und trugen zu dem schönen Erfolge bei. Der erzielte nicht unbedeutende Reinertrag fällt den lokalen Wohltätigkeitsinstituten zu. Den jungen Herren vom Ballkomitee gebührt ein kräftiges „Hedad".

Teplitz. Zwei Veranstaltungen der letzten Zeit haben lebhaftes Interesse und starke Beteiligung erfahren. Der Vortrag des Schriftführers phil. cand. Freud über „Vergangenes und Gegenwärtiges im Judentum" war so anregend, daß sich hieran eine äußerst rege Diskussion anschloß. — Die zweite Veranstaltung war eine Abschiedsfeier für unseren lieben Freund und Gg. Dr. Emil Margulies. Sie zeigte so recht, was er uns war. Die Nachbarvereine Brüx und Komotau hatten Deputationen entsendet, Dux telegraphische Grüße gesandt. Die Obmänner des Rayons und Vereines, Gesinnungsgenosse E. Bechert und L. Steiner, der Vertreter der Prager akademischen Verbindung „Barkochba", Gg. Friedrich Steiner, feierten den Scheidenden in überaus warmen Worten. Dieser dankte zum Schluß in einer bewegten Rede. — An beiden Abenden wurden zirka 30 K für den Nationalfonds gesammelt. — Anläßlich der Vermählung ihrer Tochter Helene übergab Frau Elise Perutz dem Obmanne des Vereines 200 K, die zu gleichen Teilen dem Bezalel und der Palästinakommission zufallen sollen.

Wien. (Kommers der jüdisch-akademischen Verbindung „Unitas".) Die jüdisch-akademische Verbindung „Unitas" veranstaltete am 12. Feber im Kursalon einen Kommers. Vertreten war das zionistische Landeskomitee durch den Obmann Herrn Dr. Schalit, das innerösterreichische Distriktskomitee und der Wiener zionistische Zentralverein durch die Herren Fabrikanten Böhm und Lederer, die jüdisch-akademische Verbindung „Ivria" (Wien), „Maccabäa" (Wien), „Barissia" (Prag), die jüdisch-akademischen Vereine „Rede- und Lesehalle der jüdischen Hochschüler" und „Theologia" (Wien), die Ferialverbindungen „Gamalah" (Göding), „Emunah" (Bielitz), „Achiwa" (Ung.-Hradisch), „Geulah" (Olmütz), „Massadah" (Weißkirchen), „Hasmonäa" (Friedek), „Hessianah" (Mähr.-Ostrau). Nach der Begrüßung durch den Senior der Verbindung cand. jur. Alex. Seelenfried stieg das Bundeslied der „Unitas" nach der Melodie des altjüdischen „Moaus zur jeschuossi". Hierauf hielt A. H. Dr. Richard Wagner die Festrede, in welcher er formvollendet und überzeugend die Renaissance des Judentums feierte. Er forderte die Anwesenden auf, stramm einzutreten für die hohen Ziele des Judentums mit dem Wahlspruch: „Mit Wort und Wehr für Judas Ehr'!", den die jüdischen Studenten auf ihre Fahne geschrieben haben. Mit einem ergreifenden jüdischen Liede „Pogrom in Kischinew" fesselte hierauf cand. med. Theodor Kohn die Zuhörer. Es sprach noch namens der A. H. A. H. E. B. Dr. Max Jerusalem, einer der Gründungsburschen der „Unitas", der einen beifällig aufgenommenen Rückblick über die abgelaufenen 25 Semester der Korporation hielt. Im inoffiziellen Teile ergötzte ein vorzügliches Quartett (die Herren med. Tischler, jur. Kolieb, phil. Schaffer und Schorr) durch gute Musik; in humorvoller Weise toastierte cand. jur. Ernst Silberknopf, und Frl. Lotte Rubin brachte einige Lieder und Arien zum Vortrag. Allen Darbietungen folgte lebhafter Beifall. Das Fest war in jeder Weise gelungen. — Das Ergebnis der Chargenwahlen für das S. S. 1907 ist folgendes: cand. jur. Bernhard Markus X, cand. med. Max Platschek XX, Fx. cand. med. Moritz Tischler XXX.

Nachtrag.

Zionistische Kandidaturen in Galizien.

Kurz vor Schluß des Blattes geht uns folgende Nachricht zu:

In der Konferenz der Vertrauensmänner vom Sonntag sind **endgültig** folgende Kandidaturen beschlossen worden:

Lemberg: III. Bezirk: Dr. M. **Braude.** — **Brody:** Dr. Adolf **Stand.** — **Tarnopol:** Dr. Isidor **Schalit.** — **Drohobycz:** Dr. G. **Zipper.** — **Buczacz:** Dr. G. **Schmelkes.** — **Kolomea:** Dr. J. **Thon.** — **Stryj:** Dr. A. **Salz.** — **Bobrka-Zydaczov:** Doktor A. **Malz.** — **Brzezany:** Dr. S. **Rappaport.**

Aus aller Welt.

Zweite jüdische Gesellschaftsreise nach Palästina. Der zionistische Zentralverein in Wien IX. Türkenstraße 9 veranstaltet im April eine zweite allgemeine jüdische Gesellschaftsreise nach Palästina mit folgendem Programm: Die Reise dauert 32 Tage (vom 15. April bis 16. Mai), von welchen 2 Tage in Konstantinopel, 3 Tage in Syrien (Beyruth, Libanon, Damaskus), 12 Tage in Palästina und 5 Tage in Ägypten zugebracht werden. — Überdies Aufenthalt 1/2 Tag in Smyrna und 1/2 Tag in Piräus (Athen). Der Teilnehmerpreis beträgt per Person 1200 und 1000 Kronen.

Anatom Prof. Dr. Oskar Israel gestorben. Wie aus Berlin vom 6. d. berichtet wird, ist der bekannte pathologische Anatom in 53. Lebensjahre gestorben.

Eine Kundgebung der jüdisch-nationalen Studentenschaft für die verhafteten ruthenischen Studenten. Der Seniorenkonvent der akademischen Verbindungen „Kadimah", „Ivria", „Maccabäa" und „Unitas" hat folgende Resolution einstimmig angenommen: Seit langem schon verfolgt die jüdisch-nationale Studentenschaft den Kampf, den die ruthenische Minorität um ihre nationale Gleichberechtigung gegen eine rücksichtslose Majorität führt, mit ebenso großer Sympathie als Interesse. Um so tiefer ergreift es uns, die wir selbst eine unterdrückte Minorität sind, wenn wir das aller Humanität hohnsprechende Vorgehen der Behörden gegen jenes Häuflein Studenten sehen, die zwar in überwallender Leidenschaft, aber in ehrlicher nationaler Überzeugung sich zu einem Vorgehen hinreißen ließen, das gewiß durch die Unerbittlichkeit der Majorität noch entschuldbarer wird. Die jüdisch-nationale Studentenschaft Wiens drückt daher den ruthenischen Vorkämpfern für Freiheit und Gerechtigkeit ihre Sympathie aus und fordert sie auf, auszuharren und sich nicht zu beugen vor der Gewalt und dem Unrechte".

Eine neue jüdische Kolonie. Die „Jewish World" bringt eine interessante Mitteilung, die von der jüdischen Territorialorganisation, deren Präsident der Schriftsteller Zangwill ist, ausgeht. Die genannte Gesellschaft macht den Vorschlag, daß jüdische Familien aus Rußland und anderen Ländern, in denen die Juden verfolgt werden, in den Distrikt Galveston in Texas auswandern sollen. Der New-Yorker Bankier Jakob H. Schiff hat sich verpflichtet, eine halbe Million Dollars zu diesem Zwecke zu geben, falls sich die gleiche Summe in Europa aufbringen läßt. Die „Jewish World" sagt, Lord Rothschild billige, ebenso wie Leopold Rothschild, Baron Jakob Rothschild und Dr. Paul Nathan den Plan. Leopold Rothschild ist Schatzmeister des Fonds. Nathan ist der Vizepräsident des Hilfsvereines der deutschen Juden.

Aus Palästina. Hebron, die an biblischen Erinnerungen so reiche Stadt, in der auch in den letzten Jahrhunderten stets eine jüdische Gemeinde ansässig war, ist in Gefahr von seiner jüdischen Bevölkerung verlassen zu werden. Aus ökonomischen und anderen Gründe vollzieht sich allmählich eine Übersiedelung d jüdischen Einwohner nach Jerusalem und sonsti Plätzen. Um nun die jüdische Gemeinde eini maßen zu erhalten, wandten sich die Vorst an das seit 25 Jahren in Jerusalem beste Altersversorgungshaus Moschab Sekenim mit de Ersuchen, in Hebron eine Abteilung dieses Institutes zu eröffnen, damit durch die in dem neuen Asyl unterzubringenden alten Leute die jüdische Bevölkerung verstärkt werde.

Die größten jüdischen Gemeinden. Nach den letzten zuverlässigen statistischen Zählungen ist New-York die größte jüdische Gemeinde des Weltalls. Diese Hauptstadt der Union zählt nämlich nicht weniger als 415 000 jüdische Seelen. Auf New-York folgt gleich Warschau, das fast zur Hälfte von Juden bevölkert ist, mit 250.000 Juden. Sodann kommt Budapest mit 170.000, Wien und Odessa mit über 140.000, London 120.000, Berlin 110.000, Philadelphia 100.000, Paris, Amsterdam, Wilna, Lodz, Lemberg, Minsk, Berditschew, Schitomir, Vitebsk, Kowno, Salonichi und Jerusalem mit zirka je 50.000 jüdischen Einw.

Bücher- u. Zeitschriften-Rundschau.

Friedhofsgedanken. Eine Predigt von Dr. H. Brody, gehalten in der Klaussynagoge in Prag. Verlag von Jakob B. Brandeis.

Der Polenklub und seine Hausjuden. Grundlinien jüdischer Volkspolitik von Saul Rafael Landau, Wien 1907 C. W. Stern. Eine scharf geschriebene Kritik der bisherigen Assimilationspolitik der Juden in Österreich, insbesondere jener in Polen und ihrer sogenannten „Führer", der Hausjuden der Schlachta. In drastischer Weise wird die traurige Situation geschildert, in welche die Juden durch diese verfehlte Politik geraten sind. Sodann folgt eine entwicklungsgeschichtliche Darstellung der jungen national-jüdischen Bewegung und ihrer Einwirkung auf das gegenwärtige Verhalten der Juden in Österreich als deren Wahl- und Kampfprogramm der Verfasser folgende Punkte bezeichnet: Die politische Gleichberechtigung der Juden als Staatsbürger, die nationale Gleichberechtigung des Juden als Volk und die soziale Fürsorge für das jüdische Massenproletariat. Die Broschüre, die flott und interessant geschrieben ist, wird jedem national-denkenden Juden eine willkommene Lektüre sein.

(Eingesendet.)

Wir erhalten folgende Zuschrift:

Sehr geehrter Herr Redakteur! Sie würden mich zu Dank verpflichten, wenn Sie in Ihrem geschätzten Blatte darauf hinweisen würden, die israelitische Kultusgemeinde in Prag möge beim Umbau des jüdischen Rathauses, sowie beim Bau der Talmud-Thoraschule soweit als irgend möglich und in erster Reihe jüdische Handwerker beschäftigen.

Einer für Viele.

Ein Spezialgeschäft mit Eßwaren für Pessach (streng rituell) hat Herr Sonnenschein in der Zeltnergasse Nr. 2 beim Altstädterring eröffnet und wird bestens empfohlen. [41

Im Verlage des israel. Lehrerpensionsvereines in Böhmen ist zu Gunsten dieses Fondes erschienen:

Denkschrift

über die Zigeiner-, Großenhof- und Neusynagoge in Prag, herausgegeben anläßlich der Erbauung des aus diesen Gotteshäusern hervorgegangenen Kaiser Franz Josef Jubiläum-Tempels vom Rabbiner und Prediger Dr. Aladár Deutsch. Dieselbe enthält nebst der Geschichte obiger drei Synagogen auch drei vorzügliche photographische Aufnahmen der [illegible]-, Großenhofsynagoge, des neuen Jubiläumstempels und die in der Zigeinersynagoge gehaltene Abschiedsrede. Bestellungen auf das äußerst billige (2 K) sehr schön ausgestattete Buch übernimmt der Obmann des israelitischen Landeslehrervereines Herr **Siegmund Springer, Prag, Obstmarkt 9.** — Das Büchlein sollte ob des humanen Zweckes von jeder Gemeinde und deren Mitgliedern bezogen werden. [50

Eigentümer und Herausgeber: Ein Konsortium. — Verantwortlich für die Redaktion: Robert Eisler. — Druck von Richard Brandeis in Prag.